

und Schaustücke. Im Ortus sanitatis finden sich vor den Beschreibungen der einzelnen Arzneistoffe vielfach die Gefäße abgebildet, in welchen dieselben vorrätig gehalten wurden, so dafs wir über dieselben aufs genaueste unterrichtet sind. Destillierte Wasser und Essig wurden in Krügen von Steingut und Thon, Syrupe in vasenförmigen Gefäßen, wie sie noch jetzt dazu in den Apotheken üblich sind, kleine Mengen trockener Substanzen in Holzbüchsen (Fig. 5), Kräuter, Wurzeln und andere Stoffe, welche in gröfseren Quantitäten gebraucht wurden, in Holzschachteln (Fig. 6) aufgestellt.

Nicht nur von der Offizin des Mittelalters bieten sich uns Bilder dar, sondern wir haben auch einen Einblick in das Laboratorium, der uns zum Teil die schon sehr alten schriftlichen Geschichtsquellen erklärt. Auf der vorstehenden Abbildung freilich, welche dem, dem Brunschwyg'schen Werke von der Destillierkunst beigefügten Anhang: »von Marsilio Ficino vñ andrer hochberömpfter Artzte natürliche vñ gute kunst« entnommen ist, sehen wir nur einen Apothekergesellen unter der Aufsicht seines Meisters mit einem in einer dreifüßigen Pfanne heftendlichen Präparate am offenen Feuer beschäftigt (Fig. 7). Die Einrichtung der mittelalterlichen Laboratorien war indessen keineswegs so einfach, wie es nach dieser Abbildung scheinen könnte. Die medizinischen Werke jener Zeiten geben bereits von der großen Vielfältigkeit der zur Darstellung und Zubereitung der Arzneistoffe benutzten Apparate in Bild und Beschreibung genügend Kunde, auf die ich nächstens zurückkommen werde.

Nürnberg.

H. Peters.

Die Windsheimer im Burgunderkriege 1474—1475.

Ein kleiner Beitrag zur Geschichte des deutschen Kriegswesens im Mittelalter.

Noch nie hat das deutsche Heerwesen eine solch hohe Stufe der Entwicklung eingenommen, als in der Gegenwart, in welcher für einen etwaigen, hoffentlich nicht sobald eintretenden Kriegsfall alle Verhältnisse bis auf die geringsten, scheinbar unbedeutendsten, aber in ihrer Gesamtheit für die Kriegsführung doch oft wichtigen Kleinigkeiten ganz genau geregelt sind, der Feldherr zuverlässig weiß, wie viele Mann und bis wann sie ihm für den Fall eines Krieges zur Verfügung stehen, jeder Mann wiederum weiß, welchen Platz er bei Ausbruch eines solchen einzunehmen hat, das Ausrüstungsmaterial: Montur, Waffen, Munition und sogar die Hauptsache bei einem Kriege, das Geld, schon bereit liegt und nur in Empfang genommen werden darf, das Transport-, Proviant- und Krankenverpflegungswesen bereits vollständig vorbereitet und organisiert ist, so dafs bei Kriegesausbruch alle beteiligten Faktoren nur einfach ihre ihnen im voraus bekannte Thätigkeit, wenn sie selbstverständlich auch je nach Lage der Verhältnisse Modifikationen erleidet, beginnen dürfen.

Himmelweit verschieden von diesem glänzenden Bilde war das Kriegswesen des »heiligen Reichs deutscher Nation« im Mittelalter, zu welcher Zeit es ja überhaupt noch keine stehenden Heere gab und die Größe der dem Kaiser zur Verfügung stehenden Heeresmacht oft gänzlich vom Zufalle und dem guten Willen der Reichsstände abhing. Ein kleiner Aktenfaszikel im germanischen Museum, der Korrespondenzen enthält, die an die Reichsstadt Windsheim in

Franken gerichtet sind und sich auf das Kontingent beziehen, welches dieses Städtchen dem Kaiser Friedrich III. im Reichskriege gegen den Herzog Karl den Kühnen von Burgund stellte, der am 30. Juli 1474 mit 60 000 Mann und 350 Geschützen vor die kölnische Stadt Neufs gerückt war ¹⁾, giebt mancherlei nicht uninteressante Beiträge zur Geschichte des Kriegswesens jener Zeit, besonders kleinerer Vorkommnisse, auf die wir hier etwas näher eingehen wollen.

Ogleich erst am 25. August 1474 der Reichskrieg gegen Burgund beschlossen war ¹⁾, so hatte Kaiser Friedrich doch schon unterm 13. August von Augsburg aus den Bürgermeister und Rat der Stadt Windsheim »mit ernstlichem fleiß« aufgefordert: »einen geraisigen Zewg auf das maist als jr mugent aufbringen vnd gen Colen zu sennden, damit sich die destpas enthalten, So langg biß daz wir jne mit vnsern vnd des Reichs Curfursten Fursten vnd vndertanen hilffe zu rettung erschiezzen mügen.« Sechs Wochen später — am 25. September — befahl der Kaiser, von Günzburg aus, der Stadt unter Androhung der Entziehung aller Gnaden und Freiheiten im Falle des Ungehorsams, sie solle »in vierzehen tagen den nechsten ein hütten vnd einen herwagen mit hawen, schauffeln, ketten, wagenzeinen vnd aller notturfftiger zugehörung gen wirczburg schicken vnd damit nit verziehen.«

Am 5. Oktober befand sich Friedrich III. zu Würzburg, von wo aus er an die von Windsheim eine sehr ernste Mahnung sandte, dem »zu menigenmal« erteilten Auftrag: »dreissig wolgerüster werlicher (wehrhafter) Mann, ein teil zu Roß vnd drew teil zu Fufs mit allen notdurfften geschickt in das Felde bey Cobelenntz zusennden« von Stund an und ohne alles Verziehen nachzukommen, da er erfahren, das die Windsheimer noch nicht dorhin gekommen seien und doch »der Stat Windßheim panir auf den platz daselbs stecket, vnd in gereitschafft stehet.« Im Falle sie nochmals ungehorsam sein würden, so wird ihnen neben der Entziehung aller Gnaden, Freiheiten, Briefe, Privilegien und Gerechtigkeiten noch des Kaisers »vnd des Reichs swere vngnad« in besondere Aussicht gestellt. Dies scheint endlich gefruchtet zu haben; denn bereits unterm 22. Oktober schreibt Cunz Eschenbach, der Hauptmann der Windsheimer (ihn mit eingerechnet) 30 Personen starken Mannschaft, aus Horchheim (Pfarrdorf am Rhein bei Koblenz) an den Bürgermeister und Rat von Windsheim.

Hatte es nun wiederholter Mahnungen bedurft, um die Windsheimer zur Stellung der Mannschaft des »kleinen Anchlages« zu bewegen, so ist es sehr erklärlich, das die unterm 20. Oktober gleichfalls noch aus Würzburg erlassene Aufforderung des Kaisers, in Vollstreckung »des grofsen Anslags zusambt der gemelten dreissig, noch Sibenzig werlicher wolgerüster Mann, ein teil zu Rossen vnd drew teil zu fussen, also das ye zehn Mann ein wagen haben, mit püchsen, hawen Schauffeln, Ketten, wagenzainen vnd allen notturfften zugricht in ein wagenburg in veld zu gebrauchen, auf Sonntag vor Sannt Anndres tag schirist kunfftig (27. November) zu vns gen Frannekfort« zu senden, nicht auf den günstigsten Boden fiel. In der That wurde dieselbe auch acht Tage nach Ablauf des gestellten Termines — am 5. Dezember von Frankfurt a. M. aus —

1) Würdinger's Kriegsgeschichte von Bayern, Franken, Pfalz und Schwaben von 1347—1506. II. Bd., p. 125.

wiederholt und zugleich an den früher erteilten Befehl (25. September), den für den Kaiser und dessen Hofgesind bestimmten Heerwagen »vnd ein Hütten« zu übermitteln, erinnert, die gleichfalls »on alles verzichten« nachgesendet werden sollten. Die Windsheimer scheinen nur teilweise dem kaiserlichen Gebote entsprochen zu haben, da sich der Kaiser in einer Zuschrift — d. d. Andernach den 28. Januar 1475 — beklagt, dafs sie »vast mynnder volkhs, dann ew (euch) in vnsern anslegen aufgelegt ist, geschickht«, und Würdinger (a. a. O., S. 216) mitteilt, dafs Windsheim 60 Mann zum Reichsheere gestellt hatte. In demselben Schreiben wird unter der üblichen Androhung der Entziehung der kaiserlichen Privilegien aber auch des Reiches Acht und Aberacht befohlen: dafs »von stund angesicht diß vnser keifserlichen briefs mit allen den ewern vnd ewern zugehörigen besamelt, vnd auf den Suntag letare schirist kunftigen (5. März) mit dem vierden teil aller Mannspersonen, so jr bey ew in der Stat Windsheim vnd sunst auf dem lannd oder andern ennden haben, bey vns in veld erscheinet.« Aus einer Notiz auf dem Dokument geht zwar hervor, dafs dasselbe am Sonntag Reminiscere (19. Februar) vom Stadtschreiber öffentlich, »so man die glocken zu Mittag lewt« verkündet, nicht aber, ob sonst dem Mandate entsprochen wurde.

Aus den hier mitgeteilten Schriftstücken ist recht klar ersichtlich, welche Mühe ein deutscher Kaiser hatte, um nur ein Heer zusammenzubringen, da sicher von den Hunderten von Reichsständen, die Mannschaften zu stellen hatten, eine recht ansehnliche Anzahl gleich fortgesetzter Mahnungen bedurfte. Ja, die Windsheimer haben sogar noch zu denen gehört, die am schnellsten dem kaiserlichen Befehle entsprochen haben, wie aus dem weiter unten folgenden Brief vom 22. Oktober 1474 hervorgeht. Waren die verschiedenen Kontingente dann endlich — wenn auch nicht in der verlangten Stärke — beisammen, so galt es, namentlich auch infolge von Eifersüchteleien unter sich, noch mancherlei Schwierigkeiten zu überwinden. Nach Würdinger stritten sich die Reichsstädte um das Recht, wer von ihnen die ihnen anvertraute Reichsfahne führen dürfe, die schwäbische und fränkische Ritterschaft dagegen um die Führung der Georgsfahne. Friedrich von der Pfalz versagte zunächst den Durchzug durch sein Gebiet; verschiedene Hauptleute weigerten sich, mit ihren Mannschaften weiter zu ziehen, als in dem Einberufungsschreiben angegeben war. Cuntz Eschenbach, der Hauptmann der Windsheimer, berichtete darüber unterm 22. Oktober 1474 an die von Windsheim:

»Item lieben herrn Am Suntag ist Clement von Wisentaw von hern Rudolf Marschalck etc. geuordert vnd angesonnen worden sich zu zerichten vnd mit den seinen uf Eritag gen Coln zu tziehen, Haben jm der von Nuremberg hauptleut geantwort. Nachdem kurfursten fursten gaistlicher vnd werntlicher auch der Stete volck jn laut des K. Mandats hieher verpotet vnd nochmals nymants hie dann die Marggreuischen Nordlinger vnd sie hie erschinen, so gepure jne auferthalb der jm K. Mandat bestimbt nicht sich verner schicken zu lasßen, vnd haben die sachen damit abgesehen. Desgleichen die Marggreuischen vnd Nordlinger mit jren zugewanten auch geantwort haben, Was aber die von Nuremberg furter furnemen wollen das wollen wir auch veruolgen.«

Infolge dieses heute uns ganz undenkbaren Vorganges forderte mit Schreiben d. d. Würzburg den 11. November 1474 Kaiser Friedrich III. den

Bürgermeister und Rat von Windsheim auf, da der gen Koblenz geschickte Anschlag dort nicht fruchtbar und notwendig sei, sich aber ohne Befehl von Seite des Rates nicht weiter gebrauchen lassen wolle, ihrer Mannschaft mit Ernst zu schaffen, sich auf des Kaisers oder seines Hauptmanns Erfordern »an notdurfftige ennde geprauchen zu lassen vnd des nicht zuwidern.« Der kaiserliche Hauptmann mußte also an den Kaiser über den Ungehorsam berichten, dieser sich an den Rat wenden und letzterer dann erst seinen im Felde stehenden Leuten Gehorsam gegen das Reichsoberhaupt anempfehlen! Darüber vergingen natürlich Wochen; und dies alles wegen 30 Mann!

Diese 30 Mann sind aber den Windsheimern zuviel gewesen, da sie an ihren Hauptmann das Verlangen stellten, einen oder zwei Wagen und etliche Trabanten zurückzuschicken. In dem Briefe vom 23. November erklären Eschenbach und Spengler, dafs sie jetzt diesem Auftrage nicht nachkommen können: »vnd ist hernyden das geschraj der Kaysør kumm vnd der marggraf²⁾ werde dises kriegs ein hauptmann, Solt mann vnß dann hie zwischen musteren vnd besichtigen, solten wir dan der anzalle nit habenn das were für euch noch für vns nit.« Wenn es sich aber hienach anders begeben sollte, so würden sie sich etlicher Trabanten entschlagen. Unter solchen Verhältnissen ist es zu verwundern, dafs es dem Kaiser überhaupt noch möglich war, Erfolge zu erzielen; vielleicht verdankt er sie wesentlich dem Umstande, dafs seine Gegner mit ähnlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hatten, wie er.

Verweigerten die Anführer der einzelnen Kontingente höheren Befehlshabern gegenüber unter nichtigen Vorwänden die Heeresfolge, so machte es die Mannschaft ihren direkten Vorgesetzten nicht besser, wie der Windsheimer »Hauptmann« Cunz Eschenbach erfahren mußte, dem seine »Trabanten« nicht gehorchten, und der sich deshalb, da er mit ihnen nicht fertig wurde, um Hülfe an seine Herren von Windsheim wandte. Er schrieb darüber in dem schon erwähnten Briefe vom 22. Oktober: »ich fug euch zewissen das mir etlich Trabanten vast vngehorsam vnd mit nichten jnstraff Clementen von wisentaws des hauptmanß sein noch das leyden wollen vnd sagen sie seyen jm weder globt noch geschworen vnd wie gernn ich etlich derselben Rumorer geurlaubt vnd heimgeschickt hett, haben sie sich verpunden vnd vereynt, so ich einen vrlaube so wollen sie alle hin lauffen vnd vrlaube haben. Dann ich hab einen die wochen der mit vns gelauffen vnd nit versoldt ist vmb sein merklich dieberej an ein ketten gepusst, doch mit verwilligung vnd Rate des hauptmanns, haben sie mir den mit gewalt nemen wollen das doch vnterstanden wurde. Vnd wo ewrer weißheit vnrats vnd ich merklicher fare (Gefahre) verhaben (enthoben) wollen sein so wollen ewer weißheit den Cuntz Maler, den Keßler, vnd den Frawenwirt abfordern vnd den Soldt abschreiben, die alle Rumor vnd vnwillen an heben vnd jn die gesellen bringen vnd das so vil getan haben das ich euch zu seiner zeit wol ertzelen mag vnd will, vnd ewer weisheit wolle solch abforderbrieue diesen poten vbergeben, den mitt jnn gen Nuremberg zutragen vnd das mir derselb, so die von Nurmberg ander brief den Nurmbergern zuschicken auch vberantwort werde.« Auf die Erledigung

2) Markgraf Albrecht von Brandenburg wurde in der That zum Reichsfeldherrn ernannt. Würdinger a. a. O.

dieses Ansuchens bezieht sich ein Schreiben des Clement von Wisentaw und des Michel Kramer an die von Windsheim vom 21. November, in welchem berichtet wird:

»Nachdem Cuntz Maler vnd der Keßler ewer fußknecht sich von anfangk biß here merermals vngehorsam vnd mutwilligs aufrüigen wesens ertzaigt haben vnd vnns vnd ewrs hauptmans straff nye leyden haben wollen, haben wir sie uf ewr schreiben an vnns vnd sie gelanggt abgefertigt vnd geurlaubt. Dem Antrage Eschenbach's wurde somit nicht in allen Punkten willfahret, da von der Beurlaubung des »Frawenwirt« nichts erwähnt wird. Wol dies war die Ursache, dafs Eschenbach unter gleichem Tage nach Windsheim schrieb, sie möchten einen andern Hauptmann an seine Stelle wählen, da ihm die Ding etwas zu schwer würden. Die gleiche Bitte stellte auch Haintz Spengler, der in einem späteren Briefe »Kuchinmaister vnd Ausgeber« genannt wird.

Haintz Spengler, der bei den 30 Mann Windsheimern also, wie wir heute sagen würden, die Stelle eines Proviant- und Zahlmeisters bekleidete, sollte infolge eines sehr unliebsamen Vorkommnisses überhaupt nicht mehr lange im Felde bleiben. Aus einer Zuschrift des Clement von Wisentaw und des Michel Kramer vom 8. Dezember geht hervor, dafs einige Tage vorher dem Heinrich Spengler »zu Müln enhalb Koblentz« die Kassa gestohlen wurde. Den Nachforschungen der beiden Briefschreiber und des Cuntz von Eschenbach gelang es, ausfindig zu machen, dafs das Geld nicht etwa der Feind, sondern »der von hall knecht nemlich pauls Gemünder von Münckhein, Heintz part von Vbrischawsen Gleser von Erlach, Ott Heß von Cüntzelsheim, vnd Hanns Burckhart von Krelßheim genommen vnd das gelt gepewt haben sollen.« Diese sauberen Kriegskameraden machten sich natürlich aus dem Staube, weshalb in dem Briefe den Windsheimern geraten wird, sich an den Rat zu Hall zu wenden und diesen zu ersuchen, auf die Gesellen ein Aufsehen zu haben und, wo möglich, zur Erlangung des Geldes behülflich zu sein, »dann der Gemünder seßhafft vnd habent sein solle.« Auch wird der Verdacht ausgesprochen, dafs »etlich Marggreuisch vnd Reisig solicher tat verwant sein.« Spengler hatte sich diesen Vorfall so zu Herzen genommen, dafs er, wie Cuntz Eschenbach, Haintz Schweitzer, »Enderes« und »fricklein« am gleichen Tage nach Windsheim berichteten, sich ohne deren Willen und Wissen hinweg begeben hatte und sie nicht wußten, wo er hingekommen sei. »Nun hat er etwe vil schulde hinter jme vnbezält gelassenn vnd kain gelt von jm empfangen vnd seither was wir bedurft haben entleihen müssen . . . Haben kainen ½ mer so haben wir auch nit, das wir die bezalen, die vnß gelihen haben.«

Das Geld spielte überhaupt schon damals im Kriege eine so grofse Rolle wie heute; Cuntz Eschenbach schrieb selten einen Brief an seinen hohen Rat, in dem er nicht dieses Mittels zur Kriegsführung oder auch des Aufwandes für den Proviant, für den jede Abteilung selbst zu sorgen hatte, erwähnte. So schrieb er u. a. am 22. Oktober: »Item lieben herrn so mogt jr wol bedencken das ich niemals nit vil oder die lenng zerung hab dorumb wolt dorob sein das mir mere zerung geantwort wird.« In einem Briefe an den Bürgermeister Erhard Kämpff, dd. Horchheim den 25. Oktober, schreibt er weiter über diesen Gegenstand: »ich pit euch daz ir mich vnd heinczen spengler wolt lassen wissen wie wir vnß sullen halten wan eß ist habern vnd hey vnd stro tewer vnd als

(alles) daz wir haben sullen vnd daz befremt mich vnd heinezen spengler daz ir vnß nicht einmal lest wissen oder vorstehen wie eß doch ein gestalt hab vnd haltten sullen in den dingen«, und weiter unten: »vnd ab ir vnß gelt wurd schicken so schick vnß reynisch goldt vnd kein newrnberger gulden aber Kolisch (kölnisch) weiß.« In diesem Briefe hat der Kriegsmann auch eine zärtliche Anwandlung; er schreibt: »liber junckher erhart ich pit euch ir wolt ein auffsehen hab mit mein weipp wie eß doch gestalt hab vnd last mich ein solchs wider wissen.«

Am 21. November schreiben Eschenbach und Spengler wieder, dafs man ihnen kein Nürnberger Geld senden soll. Am 17. Dezember schreibt Paulus Hofmann, der abgesendet wurde, an Stelle Spenglers Ordnung in das Geld- und Rechnungswesen zu bringen, aus Bibrach (»leyt ein meyle von franckfurt«): »was aber hin fur geschehē wirt weys noch nymant, dann daz ewer weysheytt vnd andern steten get groß kostung uf dise sach.« In einem Briefe vom 29. Dezember, in dem er verschiedene Mitteilungen macht, die er über den Stand des Krieges gehört hatte, und die Absicht ausspricht, sobald er des Spenglers Sache geordnet habe, wieder heim zu ziehen, betont er wieder die grofsen Kosten, die der Stadt erwachsen. Einige Tage vorher — am 26. Dezember — hatte Hofmann geschrieben: »Auch get gar grofse kostung uf vns vnd ander die jn solchem wesen sein als wir, vnd darvmb so schick ich euch disen endres beyr mit zweyen wegen hinheym dy last bessern dann die rāde sein etlich jn der naben ser verfürd so die gemacht vnd gefertigt werden, so schickt sy vns wider herab uf daz schirst ir mußt vnd beladet sy gar wol mit aller speyßung der wir gar wol bedurffen dann vnser ist vil zu versorgen auch gesteen die pfert vil. So versteet ewer weysheytt wol, daz wir erbeyßen (Erbsen) fleysch auch geltz gar nottürftig sein.« Auf diese Weise wurde den einzelnen Abteilungen also Proviant zugeführt.

Welche Heldenthaten die Windsheimer in diesem Feldzuge verrichteten, an welchen Kämpfen sie teilnahmen, welche Verluste sie etwa erlitten, geht aus unseren Schriftstücken nicht hervor. Einem undatierten Brief des »jacob czetler«, der wol später der Hauptmann der Windsheimer geworden war, entnehmen wir Näheres über den Rückmarsch, auf welchem sie am 5. Juli 1475 in Frankfurt a. M. eintreffen wollten. Zetler bittet, ihm nach Miltenberg neun Bauernpferde mit Geschirr und Wagen zu senden, um »zwo harneschdruhen vnd ein fuderigß fas Harnesch« heim zu transportieren, oder ihm Bescheid zu geben, was er damit thun soll. Unterm 26. Juli dieses Jahres beantwortete auch der Rat zu Hall die Zuschrift bezüglich des dem Spengler gestohlenen Geldes dahin, dafs die Diebsgesellen noch nicht heim gekommen seien und sie also bis jetzt nichts thun konnten.

Zum Schlusse unserer Mitteilungen sei noch bezüglich des Soldes erwähnt, dafs durch ein Schreiben d. d. 25. Dezember 1474, das auf Verlangen des Endres, Dieners und Aufsitzers derer von Windsheim, und des Cuntz Eschenbach, der Hauptmann derer von Weisenburg, Vincenz Platner, an den Rat zu Windsheim richtete, dieser mitteilte, dafs die Herren von Weisenburg dem Mann ihrer Aufsitzer und Reitknechte in der Woche fünf Pfund geben »vnd jne mit pferden mit beslagen vnd Costung nach nottürft mit versehenn.«

Nürnberg.

Hans Bösch.